

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 68 (2001)

Artikel: Sport und Schulturnen anno dazumal
Autor: Schio, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

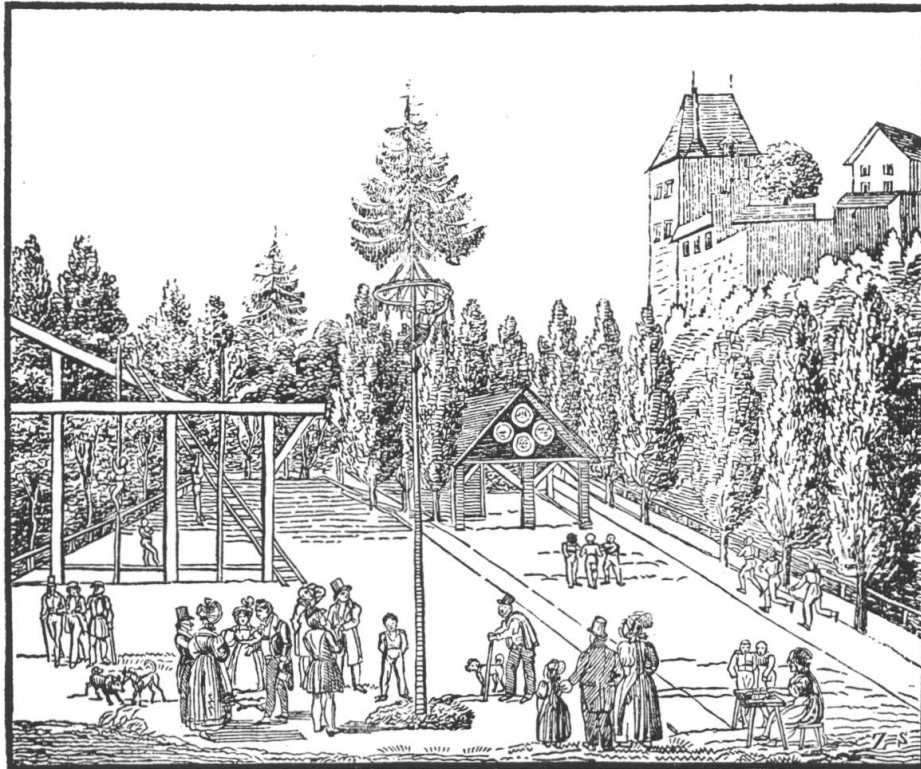
Sport und Schulturnen anno dazumal

Max Schio

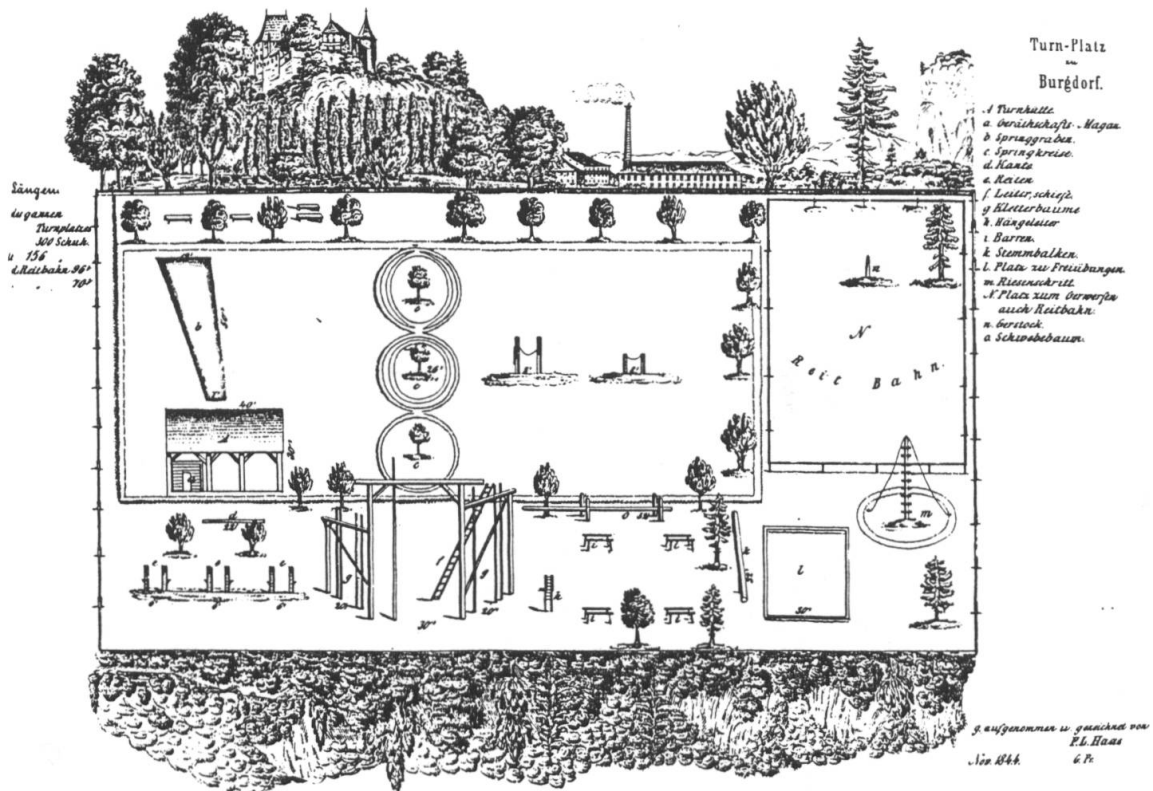
Für viele ist Sport das Freizeitvergnügen Nummer eins. Man pflegt ihn im Verein, als Einzelgänger, im Familienverband. Jene, die zuschauen, am Fernsehgerät oder im Stadion (wo sie sich heiser schreien), dürften die Zahl der Aktiven indes bei weitem übertreffen. Ein Minister sorgt jetzt dafür, dass Spitzensportler (auch: -innen) finanziell nicht im Regen stehen, und die SUVA gibt Anleitungen heraus, um diesbezügliche Nichtbetriebsunfälle in Grenzen zu halten.

Das 19. Jahrhundert

Kaum bekannt war das Fussballspiel, nun begeistert es Millionen rund um den Erdball und setzt auch Millionen – Dollar, Franken, Pfund – in Bewegung. Meyers Konversationslexikon von 1889 erwähnt dazu Erbauliches: «Fussball (engl. Foot Ball), ein altes, ehemals in England ganz allgemein geübtes Ballspiel, das heute noch in einigen Gegenden Schottlands und auf den grossen öffentlichen Schulen (Eton, Rugby, Westminster, Harrow u. a.) sehr beliebt ist und auch in Deutschland Aufnahme gefunden hat. Man spielt dasselbe auf einem freien, ebenen Platz, auf welchem in einer gewissen Entfernung voneinander und einander gegenüber je zwei Stangen errichtet sind, welche in bestimmter Höhe durch ein Seil verbunden werden. Die Spieler bilden in beliebiger Zahl zwei Parteien und kämpfen darum, einen grossen Ball (eine mit weichem Leder überzogene Ochsenblase) über jenes Seil hinwegzuschleudern, wobei sie sich aber nur der Füsse bedienen dürfen. Dass es dabei an Verletzungen der Beine und, da man den Gegner nicht mit den Händen, sondern nur durch Stossen und Drängen mit dem ganzen Körper vom Ball entfernen darf, auch an Kontusionen nicht fehlt, ist erklärlich.»

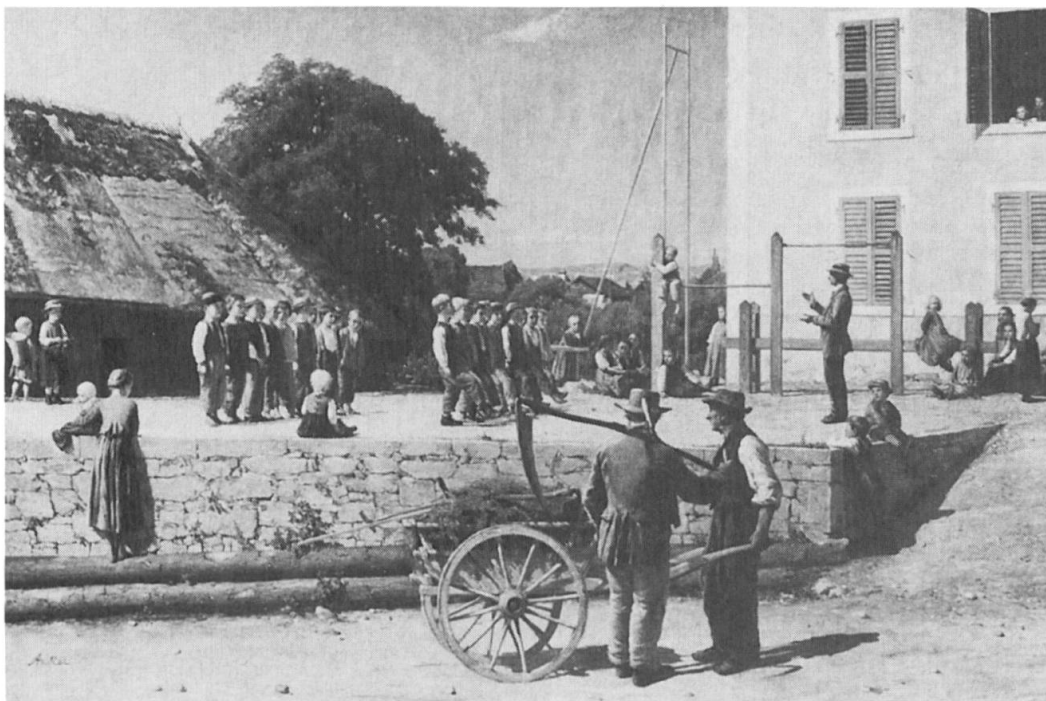


Der Spiesssche Turnplatz in Burgdorf, Darstellungen von 1838 und 1844



Zu den Kontusionen kommen heute Bierflaschen und dergleichen, vor denen Spieler und Schiedsrichter auf der Hut sein müssen. Selbst die Zuschauer kommen in den Stadien nicht immer ungeschoren weg, weshalb manche lieber am Fernseher mitfiebern. Während der Fussball-Weltmeisterschaften von 1966 besuchten wir in München ein Museum. Man hätte es unbemerkt ausräumen können; die Aufseher hatten sich allesamt mit einem Taschenradio im Ausstellungsgut verkrochen.

In der «Geschichte der Mädchen-Sekundarschule Burgdorf» (1923 auf das fünfzigste Jubiläum zusammengestellt von K. Lüthi, Schulvorsteher) findet sich ein treffender Abschnitt als Legende zu Albert Ankers «Turnstunde»: Von Adolf Spiess eingeführt, «der 1833 in jugendlicher Begeisterung für Turnen, Singen und Wandern aus Deutschland nach Burgdorf kam», erweckte das Mädchenturnen, wie Pfarrer Heuer berichtet, «bei den ehrsamten Burgdorfern zuerst ungläubiges Kopfschütteln, da man die Neuerung vor allem als unanständig, aber auch als unnötig und zwecklos hielt. Unser jetzige Turnplatz sieht sich die Burgdorfer Jugend schon seit 1824 auf seinem Boden tummeln. Zum Winterbetrieb wanderte man während Jahren in den Rittersaal hinauf.»



«Die Turnstunde» von Albert Anker, um 1878

Bis 1873 leitete Pfarrer Heuer den Turnunterricht an der Mädchen-Sekundarschule. Er «lehnte im Herbst jenes Jahres eine Berufung an die Kantonsschule in Bern ab. Als Anerkennung dafür überliess ihm der Burgerrat einen Garten am Kreuzgraben zur unentgeltlichen Benutzung, und es wurden ihm ohne Verkürzung in der Besoldung vier Turnstunden abgenommen. Diese Turnstunden wurden Herrn Niklaus Michel, früher Lehrer an der Elementarschule und an der Primarschule, übertragen, der sich am Progymnasium bereits als Meister dieses Faches erwiesen hatte. Die Schulkommission fand es bei der weltlichen Besetzung der Turnlehrerstelle jedoch angezeigt, in Zukunft eine Klassenlehrerin den Turnstunden beiwohnen zu lassen, und zwar ‚einzig aus dem Grunde, den Anstand jugendlicher Mädchen zu überwachen, ohne sich irgendwie in die Disziplin oder den Unterricht einzumischen‘.» Diese Wachsamkeit sollte den Turnunterricht noch über Jahrzehnte begleiten!

20. Jahrhundert. Das Schulturnen der Grossmütter

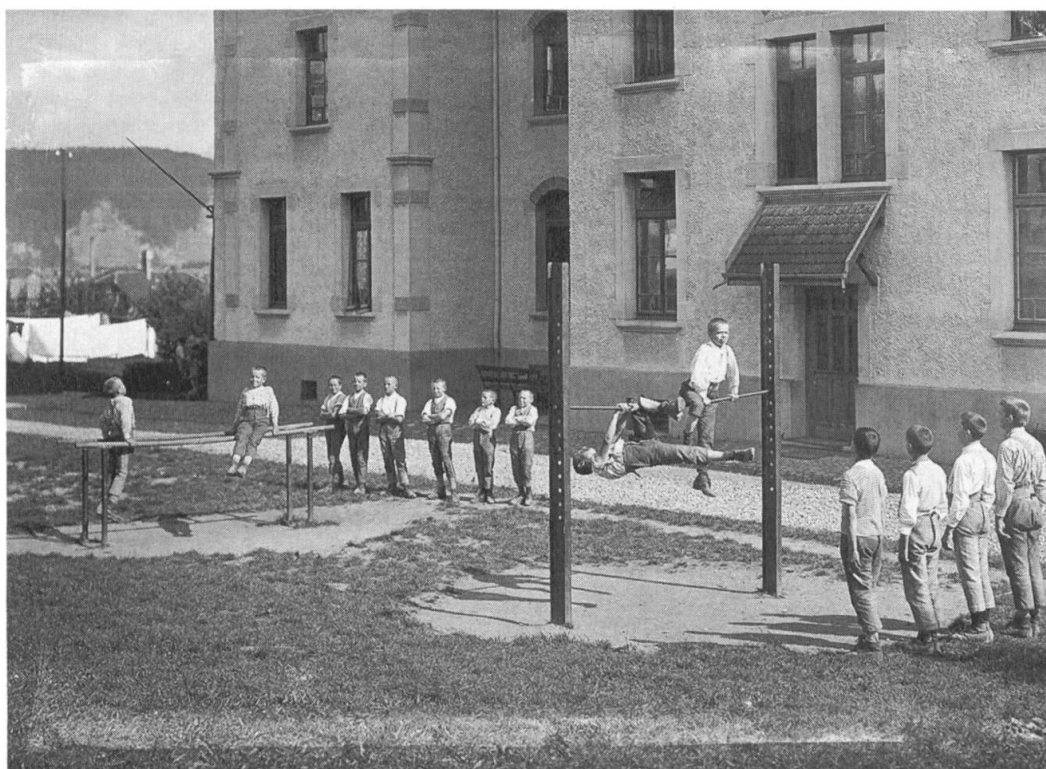
60 Jahre später war es um das Schulturnen nicht viel besser bestellt. Die Lehrerin Anna Haueter erinnert sich an ihre Erlebnisse während der Jahre 1937 bis 1940 in Heimiswil:

«Die Mädchen der Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr) erhielten keinen Turnunterricht; er galt als unsittlich, unnötig, ja ungesund. Die Einführung des Mädchenturnens war den Gemeinden freigestellt, und die konservativen Landgemeinden nahmen davon Abstand, so lange es ging. Wir hatten indes einen jungen, sportlichen Oberschullehrer, dem gefiel die Sache gar nicht und er bohrte so lange, bis die Schulkommission nachgab. Das Mädchenturnen war nun erlaubt unter der Bedingung, dass eine Frau den Unterricht erteilen würde. Diese Frau war ich, die junge Unterschullehrerin. So weit, so recht. Dass der Unterricht keinen Rappen kosten durfte, weder die Gemeinde noch die Eltern, war völlig klar.

Auf dem leicht geneigten, bekiesten Turnplatz standen ein Stemm balken und ein Reck. Eine Sprunggrube und ein Ball ergänzten die Ausrüstung. Turnschuhe durften nicht verlangt werden, geschweige denn ein Turnkleid. Die Mädchen erschienen im Alltagskleid, mit schweren Schuhen, einige mit ‚Holzböden‘, in handgestrickten Strümpfen, von einem Bündel oberhalb des Knies festgehalten oder mit einem ‚Elastique‘ am sogenannten Gstältli angehängt. Dazu dicker Rock in Wadenlänge und Pullover.



Turnen im Schulheim «Lerchenbühl» in Burgdorf, 1913



Nun kam das grosse Problem: Was trägt die Lehrerin? Das Seminar-Turnkleid kam nicht in Frage, es zeigte viel zu viel Haut, und zu erscheinen ‚wie ich war‘ ging mir gegen den Strich. Nach ausgiebiger Besprechung mit dem Oberlehrer einigten wir uns auf einen Trainingsanzug. Für Heimiswil etwas absolut Neues. Noch nie gesehen. Dass ich einen besass, war meiner Stellung als Pfadiführerin zu verdanken.

Die erste Turnstunde nahte: Von den Fenstern des ersten Stocks grinsten die grossen Buben. Meine Erst- und Zweitklässler, die ich – theoretisch – um 11 Uhr nach Hause geschickt hatte, witterten Neues und setzten sich rings um den Platz auf den Boden. Mit grossen Augen, offenem Mund und mucksmäuschenstill verfolgten sie das Geschehen. Mit keinem Märchen, mit keiner noch so spannenden Geschichte hatte ich es bis jetzt fertiggebracht, meine etwa 30 Kinder zu so atemloser Stille und gespannter Aufmerksamkeit zu bringen. Was ich ‚turnte‘, weiss ich nicht mehr; die schönen Seminar-Lektionen konnte ich unter den gegebenen Umständen auf jeden Fall vergessen.

Die Turnstunde war aus. Wie von der Tarantel gestochen stoben die kleinen Zuschauer nach allen Richtungen davon, mit klappernden Schuhen und scheppernden Schiefertafeln. Durchs ganze Dörflein bis zu den Einzelhöfen tönte es in voller Lautstärke ‚d’Lehrere het Hose a!, d’Lehrere het Hose a!’

Für einige Tage war d’Lehrere einziges Dorfgespräch, zum Glück ohne weitere Folgen.

Zwischenspiel: Mittags um 11 Uhr kamen die Arbeitslosen ins Schulhaus um zu stempeln. Heimiswil war nicht nur ein Dorf mit schönen Bauernhöfen. Es beherbergte auch viele Arbeitslose, die in der Ziegelei, im Lochbach oder in Oberburg ihre Stelle verloren hatten. Da diese Männer zum Müssiggang verurteilt waren, schauten sie jeweils am Rand des Turnplatzes dem merkwürdigen Treiben zu. Eines Tages flog mir ein Stein entgegen; ein zweiter folgte, dann ein dritter. Was sollte das?

Glücklicherweise kam der Oberlehrer dazu und stellte die Herrschaften zur Rede. ‚Das junge blöde Tüpfli da brucht nüt weder e chly ds Chalb z’mache u het e grosse Zapfe, u mir hei nüt z’frässe‘.

‚Der grosse Zapfe‘ einer jungen Lehrerin betrug damals 200 Franken monatlich! »